

# Aus meiner Familiengeschichte

Geschrieben vermutlich 1955-58 auf einer Reiseschreibmaschine, von Johannes, Jürgen Jochimsen, geb. 1.3.1888 - 8.8.1963. Seine Mutter Margarete Jochimsen, geb. Callsen, geb. 10.4.1865 - 1958.

Mutter erzählt: Mein Vater war erst Landmann in Steinfeld in Angeln, während der Dänenkriege musste Vater als Gemeindevorsteher die Requisitionen vornehmen. Manche Lieferung musste er aus Eigenem vorschiesen. Die dafür ausgestellten Scheine gingen verloren. Vater fuhr viel nach Schleswig, weil er nun ziemlich belesen, schlagfertig, klug und unterrichtet war, liess man auf der Regierung ihn warten. Da beschloss er eines Tages, ihnen auf dem Amt einen Denkkzettel anzuhängen. Wie er das nächste Mal wieder kommt, und die Reihe an ihn kommt, kriegte er seinen leinenen Geldbeutel (für das grosse Silbergeld) heraus und wollte zahlen. Der Beamte hatte einen kleinen Buckel und bemerkte etwas spitz und spöttisch: Na, ich meinte, die Angler Bauern hätten soviel Geld; mir scheint, dieser Geldbeutel hat einen „Örnlichen Schnauss“. Darauf mein Vater: „Ja, das dauert noch recht lange, ehe der einen Buckel kriegt“. Seitdem wurde mein Vater immer zuerst bedient und abgefertigt: aber alle wunderten sich über den Mut und die Schlagfertigkeit meines Vaters.

Mein Vater war ein Freimaurer, das war damals etwas ganz besonderes auf dem Lande. Man erzählte sich natürlich allerlei Seltsames von ihnen. So dass sie genau wussten, wann sie sterben sollten. Meine Mutter sagte immer wieder dass er ihr voraus gesagt habe, dass er an dem und dem Tage sterben würde und das ist dann später richtig eingetroffen.

Mein Vater war sehr freisinnig, d.h. Demokrat. Bismarck war auch nicht sein Freund. Als Gemeindevorsteher hatte er einmal die Leitung einer grossen Kreistierschau. Er hatte angeordnet, dass das Vieh durch das eine „Heck“, die Besucher durch das andere den Platz betreten sollten. Die Leute von der Regierung (die Vater sehr wenig schätzte!) aber hoch zu Ross mit den andern Besuchern auf den Platz reiten. Da rief Vater zum Entsetzen aller: Die Pforte fürs Rindvieh gegenüber: Man erzählte sich noch lange diese Geschichte.

In der Schule war mein Vater sehr begabt und steckte voller Streiche. Er wusste immer alles, lies sich auch bei seinen Streichen nie fassen.

Auf einer anderen Tierschau redete ihm ein Redner nach dem Kopfe. Mein Vater in dem damals üblichen blauen Leinenkittel auf und hielt eine Ansprache aus dem Stegreif, dass der Landrat sagte: eine solche Rede von einem einfachen Manne im Kittel habe ich noch nie gehört. Wo hat der Mann nur die Kenntnisse her?

Mein Vater dichtete auch mehrere Lieder, die damals viel gesungen wurden. Ein Lied bezog sich auf einen Vorfall in Lindaumühlenholz. Der Müllergeselle nahm sich auf merkwürdige Weise das Leben. Er war mit der Müllertochter heimlich gegen den Willen der Eltern versprochen. Es hiess dann später, dass er verunglückt sei. Alle aber glaubten an Selbstmord. Das Lied wurde deshalb auch verboten und nur heimlich gesungen (Wie später die Burenlieder)

Es fing an:

„Seht ihr die Mühle dort nur auf jenem Hügel,  
Wohl an der Schlei belegen, hübsch und schön  
Seht ihr, wie ihre weissbeschwingten Flügel  
Sich in den Lüften kreisend drehn?  
Sie wirkt und schafft für des Menschen wohl,  
Mit Vorsicht man sie stets regieren soll.

Seht den Gesellen, frisch und unverdrossen,  
wie er in seiner Mühle wirkt und schafft!  
Die Jugendzeit ist ihm noch nicht verflossen.  
Er wirkt in ungebrochener Manneskraft.  
Doch heut ist traurig in ihm Herz und Sinn.  
Das reizt ihn wohl zu dieser Stimmung hin?

Die Singballade hatte sehr viele Strophen nach dem Geschmack der Zeit und wurde gesungen nach der Melodie:

Das Lied auf Angeln fing an:

„In Deutschlands hohem Norden ...“

Melodie: Hoch vom Dachstein an ...

Vater hatte auch allerlei Pläne. So wollte er einmal eine höhere Schule gründen.

Vater wollte immer, das ich singen sollte. Ich konnte schon sehr früh singen. Vater brachte mir alle Lieder bei. Ich war erst 7 Jahre alt, als Vater starb. Vaters Schwester war mit dem Postmeister Augustin, einem Sohn des Pastors in Ulsnis verheiratet. Bei der Verlobung musste ich singen, ich musste auch alle Minister auswendig lernen. Bismarck war der schlechte Mann. Ich war von meinem Vater abgerichtet und musste auf die Frage: Wer ist der schlechteste Mann der Welt mit Bismarck antworten. Alle Leute freuten sich, wenn sie das hörten und meinem Vater konnte man keinen Vorwurf machen. Das Lachen der Leute machte mich aber schliesslich doch stutzig, so dass ich die Antwort nicht mehr geben wollte.

Als ich tanzen lernte mit sechs Jahren, bekam ich ein weisses Kleid. Mein Vater konnte wohl allen Staat nicht leiden. Er bot mir einen Groschen, wenn ich mit dem Kleid durch den Zaun kriechen würde. Ich nahm wohl den Groschen, kroch aber nicht durch die Hecke.

Vater hatte sehr viele Bücher, die leider nach seinem Tode - weil niemand sich darum kümmerte - verschwunden. (Ich habe selbst als Kind mir einige der Klassiker angeeignet z.B. Schiller, Körner.) Leider sind auch die Tagebücher verschwunden. Das einzige Bild von ihm zeigt ihn in einem weissen (Sonntags- oder Nachmittagskittel) Leinenkittel.

Er war sehr freigebig, half allen. Jeder kriegte von ihm, was er wollte. Das ganze Dorf las seine Bücher! Seine Eltern waren sehr sehr geizige Leute gewesen. Sie hatten soviel zusammengekratzt, dass die Töchter die sehr guten Partien machen konnten.

Vater hatte keine Lust zur Landwirtschaft, trotzdem er die väterliche Stelle erbe. Als meine Mutter heiratete, kaufte er eine kleine Landstelle, um eine Privatschule zu gründen, später nach dem Tode seiner Eltern in Steinfeld verkaufte er den väterlichen Besitz und starb bald.

Vater war viel zusammen mit Heinrich Traulsen, dem plattdeutschen Schriftsteller,

In der ersten Zeit in Dollerott hatte Vater schon eine „Schule“ und einiger Schüler. Ich schlich mich dann mit rein, nahm eine Tafel und malte die Buchstaben nach und lernte, früh reif wie ich war, schon manches vor der Schulzeit. Er war in der Politik sehr beschlagen und nahm sehr regen Anteil.

Als im Jahre 72 die grosse Sturmflut war, waren wir die ganze Nacht aufgeblieben. Es war ein starker Sturm selbst in dem Inland. Wie wir dann zu Bett gehen sollten, kam ein Mann und klopfte ans Fenster und rief: Ganz Eckernförde steht unter Wasser. Da war es mit dem Bett gehen überhaupt vorbei. Am nächsten Tag fuhren Vater und Mutter mit Kleidung nach Eckernförde zur Schwester und zu dem Schwager. Sie erzählten, dass viele Leute in Eckernförde nur das nackte Leben gerettet hatten. Etwas später fuhr ich auch mit, wir brachten Möbel hin, da hatte man sich schon wieder erholt.

Wenn eingefahren wurde, sass Vater manchmal zwischen zwei Fudern auf dem „Hahnenbalken“ zum lesen. Bücher lagen überall.

Ich glaube, dass Vater in der Dänenzeit ausserhalb eine Schule besuchte, um nicht Dänisch zu lernen. Etwas Dänisch verstand Vater sowohl wie Mutter allein schon durch die vielen Einquartierungen.

Auf grossen Besitz „Leu-Saustrup“ haben meine Eltern sich kennen gelernt. Beide „dienten“ dort. Dort gab es, so erzählte meine Mutter immer später, ständig Reisgrütze, morgens, mittags, abends. Mit „Kanehl und Zucker“. Der „Junge“ pflegte dann immer recht kräftig und frech nach den bestreuten „Gebieten“ hinübergelant. Man machte ihn freundlich, aber bestimmt darauf aufmerksam, „Mensch, sei nicht so unverschämt!“ Ach, ist das unverschämt, das mag ich so gerne!

Grossmutter stammte aus Brarupholz. Ihr Stamm war Andresen. Die Linie ist dort ausgestorben, denn sie waren ja nur zwei Schwestern. Ihre Eltern hatten eine „Stelle zu einem Pferd“. Meine Grosseltern habe ich nicht gekannt. Mein Grossvater ist schon früh, meine Grossmutter wohl im ersten Jahre der Ehe meiner Eltern gestorben.

Meine Eltern wohnten zuerst in Steinfeld, dort sind wir drei Geschwister alle geboren. Wir wohnten in einem alten grossen strohgedeckten Hause, das heute abgebrochen ist. Der Besitz war recht gross. Später wohnte der Reichstagsabgeordnete Matzen auf der Stelle. Die alten Gebäude wurden durch schönere ersetzt. Vom Umzug weiss ich nichts mehr. Ich soll sehr erstaunt gewesen sein, dass unsere Schuhe und Pantoffeln bei unser Ankunft schon zur Stelle waren. Es mag wohl so gewesen sein.

Ich bin in Süderbrarup zur Schule gegangen, das war eine dreiklassige Schule. In der untersten Klasse unterrichtete ein „Präparand“, in der zweiten Klasse war ein Lehrer Horst. Der war sehr streng, wir fürchteten ihn sehr. Er war später in Steinfeld, wo er noch viele Jahre unterrichtete. Ich kann mir ihn sehr gut vorstellen, er war gross, hell. Der lütte Hansen war Küster. Wir haben viel bei ihm gelernt. Er ist über 90 Jahre alt geworden und ist vor einigen Jahren erst gestorben.

Als Vater bei ihm das Aufgebot bestellte, sagte er ihm: Sie ist meine beste Schülerin gewesen. Wir sind ja auch in Süderbrarup getraut.

Der Hauptspass für uns war das „Brarupmarkt“. Der Küster hatte das Ausstechen der Stände. Die Marktgerechtsame gehörte damals der Kirche und die Marktplatzversorgung gehörte mit zu den „Küsterdiensten“. Wir hatten dann je eine schöne Zeit. Das Aufbauen der Stände, das viele fremde Zigeunervolk, die Tiere beschäftigte uns mächtig. Nach dem Markt waren wir auf der Suche nach Geld. Von den Marktleuten wurden uns Schauergeschichten erzählt, um uns vorsichtig zu machen. Wir sparten natürlich schon lange vorher unser Geld. Für alle Tage 15 Groschen war viel. Damals konnte man viele Sachen nur auf dem Markt kaufen, so z.B. Stiefel, die sonst im Dorf nur nach Mass gekauft werden konnten. Zur Schule gingen wir natürlich in Holzklotzen, Slarrn genannt.

Schon früh im Dunkeln brachen wir in Scharen zur Schule auf, drei Stück Brot mit Schmalz oder Butter ohne Belag war unser Frühstück. Zu Hause gab es Grütze. Meine Schwester Anna hatte ihr Brot manchmal schon auf dem Wege hin verzehrt. Mittags blieben wir in der Schule oder im Dorf. Wir suchten dann alle Beeren usw. Plätze heim, selbst die Quitten waren nicht vor uns sich er. Wenn wir ... bereiten. Zunächst wurden sämtliche Betten auf „Warmgestellten“ untersucht, dann Kartoffeln gebraten. Zucker war sehr knapp. Die Buttermilchsuppe wurde ohne Zucker gegessen. Wir backten uns oft Pfannkuchen aus wenigen Eiern und viel Mehl. Kaffee gab es sehr selten, für uns nur Zichorienwasser. Auf Mutters Wiederverheiratung weiss ich mich kaum noch zu besinnen, trotzdem ich schon 8 Jahre alt war. Mein erster Stiefvater starb, als ich im Frühjahr die Schule verlassen hatte im Herbst an Typhus. Er war nur wenige Tage krank, Er war ziemlich strenge zu uns, wir mussten fleissig mit Hand anlegen. Im nächsten Jahre wurden dann die Zwillinge geboren, das geb wieder mehr Arbeit. Mein Bruder Heinrich weg nur 3 Pfund, er wurde in eine Zigarrenkiste mit Watte getan: Catharine war schwerer fast 6 Pfund. Mein Stiefvater selbst war auch ein Zwilling! Im Winter war Mutter dann krank mit einem entzündeten Finger, das war ein schlimmer Winter. Da kam ich etwas vom Lernen ab.

Ganz selten gab es rauschende Feste mit einfachem Abendessen und Kaffeepunsch. Der Lärm weckte und lockte uns. Durch die Türspalte sahen wir verwundert dies merkwürdige Treiben, Kuchen gab es wenig. Meistens nur Zwiebäcke mit Butter, höchstens „Süsterkuchen“. Später wurde es auch reichlicher.

Das Hauptfest für uns Kinder war das Schmücken der Kirche zum Erntedankfest. Es gab frei vom Unterricht. Wir holten dann Korn und Früchte, Blumen und Äpfeln bei den Einwohnern. Die Jungen holten, wir schmückten oder assen. Später, einige Tage nach der Feier kamen wir zum Plündern zusammen. Kirchendiener gab es damals nicht. Wir mussten auch „Schulfegen“. Zwei Jungs und zwei Mädchen mussten nach dem Unterricht dableiben. Das gab Spass und viel Ärger und Streit. In den letzten Schuljahren wurde das Reinigen vergeben. An „Leckereien“ gab bei dem einzigen Bäcker in Süderbrarup Roggenstuten zu kaufen. Licht gab es in der Schule nicht. Der Schulweg war in der Dunkelheit manchmal gruselerregend. Wir erschreckten uns gegenseitig durch Schauererzählungen. Besonders eine Stelle, Stemmelsheck sollte gefährlich sein. Wir liefen schnell vorbei, nachdem wir uns Mut gemacht.

Meine Tante Trina war wegen ihrer Gabe des „zweiten Gesichts“ bekannt,

Als mein erster Stiefvater starb, musste ich sie in der Nacht holen. Ich klopfte an ihr Schlafstufenfenster, sie kam sofort und wusste, was ich wollte und sagte: das habe ich schon vor langer Zeit „gesehen“, dass du kommen und klopfen würdest.

Als unsere Mutter sich zum dritten Mal verheiraten wollte, habe ich tagelang geweint, habe mich aber bald wieder gefasst, war ich doch auch selbst schon heimlich verlobt.

Wir trugen damals nur eigengemachte Stoffe und Kleider. Mutter spann im Winter, wir halfen dabei und kratzten, färbten. Dann wurde es, der Stoff, zur Stampfmühle gebracht in Norderbrarup. Die Stoffe waren sehr stark, kratzten natürlich. Wir trugen dazu als Schmuck eine Schürze. Die Kleider wurden geändert und bekamen z.B. neue Ärmel. Eine Zeitlang trugen wir den „Beschlick“, eine Art Turban oder Fez, sonst nichts oder in der Kälte ein Kopftuch.

Als ich aus der Schule kam, kriegte ich eine Nähmaschine, die ich noch benutze. Sie war sehr teuer, etwa 80 M, das war viel Geld! Für die Leinenweberei kaufte man den Twist. Für die Aussteuer brauchte ich nicht so sehr zu sorgen, da mein Mann sehr viel mit bekam. Sein Onkel war Weber und seine Mutter hatte eine gute Aussteuer eingebracht. Er hatte Leinen, für 5 Betten, alles vollständig. Die beiden grossen Truhen und die kleine waren bis oben gefüllt. Wir haben nichts fertig gekauft, mein Mann hatte auch die Tischtücher, alles nötige wurde beim Weber bestellt.

Die erste Petroleumlampe staunten wir ängstlich an und wagten kaum, sie anzusehen.

Einmal fuhr ich mit meinem Stiefvater Cordsen nach Schleswig. Wir besahen das neuerbaute Regierungsgebäude und besuchten dann eine Kusine von Vater, die mit einem Lehrer verheiratet war.

Aufregendes geschah wenig in meiner engen Heimat.

Transkribiert von Ulrich Jochimsen, geb. 28.6.1935 am 14.8.2018